

KOMMENTAR

Loslassen

Detlef Volk zur
Palliativmedizin

detlef.volk@vrm.de

Es ist für Angehörige nicht leicht, einen geliebten Menschen sterben zu sehen. Ihn dabei begleiten zu müssen, kann schnell an psychische und emotionale Grenzen führen. Für beide Seiten ist es dabei von Vorteil, wenn dies in einer gewohnten Umgebung geschehen kann und nicht im, bei aller vorhandenen Fürsorge und Pflege, meist sterilen Krankenhausbett. Die Menschen werden dabei nicht allein gelassen, das Palliativ-Care-Team hilft bei der letzten ärztlichen Versorgung und lindert, soweit

Unterstützung
auf dem letzten
Weg geben

möglich, die Schmerzen, wenn eine Heilung nicht mehr möglich ist. Die eigene Erfahrung hat gezeigt, dass eine Begleitung auf dem letzten Weg den Angehörigen die Trauerarbeit erleichtert und dem Sterbenden Ruhe und Frieden gibt. Selbst vermeintlich nicht mehr ansprechbare Personen können dabei den Zeitpunkt des Verglimmens des Kerzendochtes – wie es Palliativmediziner Harald Braun so treffend beschrieben hat – selbst bestimmen. Die Angehörigen sollten für diese letzte Gnade dankbar sein und dürfen den Verstorbenen in bester Erinnerung behalten. Mit ärztlicher Unterstützung alles fürs Leben getan zu haben und dennoch das Schicksal nicht abwenden zu können, das ist ein gutes Gefühl.



Harald Braun begleitet seine todkranken Patienten und will ihnen Schmerzen und Angst nehmen.

Foto: Vollformat/Alexander Heimann

Unterwegs auf der Seite des Lebens

PALLIATIVMEDIZIN Facharzt Harald Braun begleitet Schwerkranke bis zu ihrem Tod

Von Charlotte Martin

KREIS GROSS-GERAU. Das Auto ist startklar, die Wundverbandstasche verstaut. In großen Lettern prangt auf der Fahrertür die Aufschrift „Leuchtturm – Palliative-Care-Team“. Harald Braun, Gründer und Leiter des Teams, das unheilbar kranke Menschen und deren Angehörige medizinisch und psychosozial betreut, besucht an diesem Tag fünf Patienten im Kreisgebiet. Knapp 40 Patienten füllen die Liste derer, denen Braun und sein Team derzeit durch Linderung von Leid und Minimierung belastender Symptome beistehen.

Etwa 500 Patienten sind es pro Jahr. „Wir wollen Menschen Zuhause, im Altenheim oder Hospiz zu einem guten Sterben verhelfen, lindern Schmerzen, Panik und Ängste, wo keine Chance auf Heilung mehr ist“, sagt Braun. Und: „Gut begleitet, erlebe ich aus langjähriger Erfahrung das Sterben wie das sachte Niederbrennen einer Kerze, bei der zuletzt nur der Docht noch glimmt, bevor auch dieser verlischt.“

In der Runde der Pflegefachkräfte und Ärzte des Palliativ-Teams wurden während der Be-

► Harald Braun (62), Facharzt für Allgemein- und Palliativmedizin sowie für Psychotherapie, hat 2010 das **Palliativ-Care-Team „Leuchtturm“** gegründet. Das Team arbeitet im Netzwerk mit Ärzten, Pflegekräften, Physiotherapeuten, Hospizhelfern, Apothekern, Sanitätshäusern, Seelsorgern, Kliniken, Altenheimen und Hospizen.

sprechungsrunde am Morgen wie üblich die Patientenbesuche aufgeteilt. Patienten sind dabei jeweils einer Bezugsperson zugeordnet, was die Verantwortlichkeit für die Aktualisierung der Krankenakte beinhaltet. „Was die Besuche angeht, kann es keine Lieblinge geben. Angehörige und Patienten werden mit jedem aus unserem Team vertraut, der gerade Dienst hat. Anders ist es nicht zu leisten“, sagt Braun.

Dennoch: „Freilich gibt es immer Patienten, die einem persönlich ans Herz wachsen und wo der Kontakt zur Familie auch nach dem Tod des Patienten besteht.“ Jetzt, am späten

NETZWERK

► 2016 hat Braun zudem den **Verein für Ambulante Ethikberatung** im Kreis initiiert, der zu Vorsorgevollmacht und Patientenverfügung berät und Schulungen für Menschen in Gesundheitsberufen und Hospizvereinen anbietet.

► Weitere Informationen gibt es im Internet auf www.leuchtturm-gg.de. (lot)

Vormittag, sind alle Leuchtturm-Mitarbeiter unterwegs. Eine knappe Stunde ist für Besuche vorgesehen – manchmal dauern sie länger. Auf die Uhr wird nicht geschaut, wenn Ermutigung der Angehörigen oder Gespräche mit dem Patienten notwendig scheinen. „Der Patient darf alles fragen und wissen. Aber er darf auch nicht wissen wollen“, sagt Braun.

Manchmal sei die Situation rundum stabil und es gehe nach dem Austausch der Pumpe für intravenöse Infusion rasch weiter zum nächsten Patienten. Alle Familien haben zur Sicherheit eine Notfallnummer des Palliativ-Teams. Durch die blü-

hende Sommerlandschaft fährt Harald Braun von Dornheim nach Riedstadt und Biebesheim, öffnet Türen, hinter denen sich das Leben dem Ende neigt.

„Sterben ist ein Tabuthema. Für uns vom Palliativteam aber ist es Teil des Lebens“, sagt Harald Braun, setzt den Blinker und parkt in einer Wohnstraße: Er wird bereits erwartet. Obwohl die Patientin in ihrem Bett, das mit Blick auf die Terrasse platziert wurde, zu schlafen scheint, spricht Braun sie persönlich an: „Hallo, ich bin’s.“ Seine Hand streicht sacht übers schütterte Haar des Kopfes, der klein und zerbrechlich wirkt.

Dann wechselt Braun die Infusion, gibt Angehörigen Anweisung für den Fall, dass die Patientin unruhig werde. „Überfordern Sie sich nicht, nehmen Sie sich stundenweise Hilfe“, rät er. Die Tochter der Patientin aber sagt: „Mutti hat sich gewünscht, dass ich bei ihr bin. Ausruhen kann ich später.“ Zurück im Auto sagt Harald Braun: „Die Würde der Patienten zu achten, ist oberste Prämissen. Maßnahmen zur Linderung des Leids werden mit ih-

nen bei vollem Bewusstsein abgesehen. Nichts geschieht gegen ihren Willen – keine Spritze, keine Infusion. Wir leisten keine Sterbehilfe, wir stehen bis zuletzt auf der Seite des Lebens, versuchen, es erträglich zu machen.“

Nichts geschieht gegen den Willen der Patienten

Während der Fahrt zum nächsten Patienten, einem Mann, der geborgen im Kreis der Familie die wohl letzten Tage verlebt, scheint draußen die Sonne, als hätte all das helle Leben keine Schattenseite. Wieder nimmt Braun die Wundverbandstasche, geht auf eine Tür zu. Er sagt: „Teils sind es Angehörige, die den nahen Tod nicht akzeptieren können, während der Patient schon einen Schritt weiter ist.“ Dies brauche Einfühlung, Trost und Vermittlung von Sicherheit. Manchmal erlebe er, dass Kranke just in dem Moment sterben, wenn ihre besorgten Liebsten kurz den Raum verlassen. Harald Braun sagt: „Loszulassen, das Sterben zu akzeptieren und es zuzulassen, ist nicht einfach.“

► KOMMENTAR